



**Gesellschaft zur Rechtlichen und
Humanitären Unterstützung e.V.
Der Vorstand**

Information

Nr. 4 / 2017

S O N D E R D R U C K
der Arbeitsgruppe Sport der GRH

Was wurde aus dem sportlichen Erbe der DDR?
Autor: Helmut Horatschke

Vorbilder – Leitbilder – Helden – Idole
- Braucht sie die Gesellschaft und der Sport?
Autor: Dr. Norbert Rogalski

Für Mitglieder und Sympathisanten

Berlin, Dezember 2017

Helmut Horatschke

Was wurde aus dem sportlichen Erbe der DDR?

Am 3. Oktober 1990 fand keine Vereinigung statt, sondern eine Übernahme neu gegründeter Länder der DDR nach Artikel 23 des Grundgesetzes der BRD. Möglich wurde das durch eine Machtübernahme von CDU, LDP und einer neu gegründeten SPD in der DDR und einer verbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber zukünftigen Machtverhältnissen in der Bevölkerung der DDR. Eine Volksabstimmung wurde trotzdem nicht riskiert.

Mit diesem Verfahren wurden nicht nur die Besitzverhältnisse von vor 1945 wieder hergestellt, sondern gleichzeitig alle materiellen und gesellschaftlichen Werte entschädigungslos enteignet, die auf dem Territorium der DDR seit 1945 von ihrer Bevölkerung geschaffen und in das Volkseigentum eingebracht worden sind. Unter gesellschaftliche Werte fallen Leistungen auf kulturellem, sozialem, bildungspolitischem, wissenschaftlichem, medizinischem und auch sportlichem Gebiet, einschließlich ihrer Organisationsformen und deren personeller sowie materieller Ausstattung.

Körperkultur und Sport erreichten bis 1987/88 einen beachtlichen und international anerkannten Entwicklungsstand. Im DTSB und seinen angeschlossenen Verbänden ADMV und Anglerverband waren 3,2 Millionen Mitglieder in rund 17.500 Grundorganisationen vereint. Darüber hinaus wurden hunderttausende Bürger sportlich betreut, ohne Mitglied des DTSB zu sein. Rund 270.000 Übungsleiter, 175.000 Kampf- und Schiedsrichter, 4.700 vollbeschäftigte Trainer sowie Sportlehrer in allen Kreisen sicherten eine qualifizierte sportliche Ausbildung.

Das Rückgrat der Organisationsstruktur, die Sportgemeinschaften der Betriebe und LPG, wurde ergänzt durch Sportgemeinschaften im kommunalen Bereich, bei Hoch- und Fachschulen und bei allgemeinbildenden Schulen.

Für eine spezielle Förderung sportlicher Talente im Kindesalter sorgten in 1.650 Trainingszentren 8.800 honorierte Übungsleiter und 1.960 vollbeschäftigte Trainer. Sie betreuten dort über 3-4 Jahre eine gleichbleibende Zahl von 68.000 der jüngsten zukünftigen Leistungssportler.

Auf der nächsten Stufe trainierten in 27 Sportclubs und 11 Fußballclubs 13.900 Sportler. Sie wurden von 1.985 Trainern betreut. Jugendliche und Sportler besuchten die dem Sportclub zugeordnete Kinder- und Jugendsportschule.

Die Organisationsstruktur des Sports wurde vervollständigt durch

- die Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK) und das Forschungsinstitut Leipzig;
- den Sportmedizinischen Dienst der DDR mit Beratungsstellen bis in die Kreise, besetzt mit Fachärzten für Sportmedizin;
- eine Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte in Berlin - Oberschöneweide;
- 11 zentrale und weitere Bezirkssportschulen des DTSB.

Als wesentliche Faktoren sportlicher Breitenentwicklung sind noch der Schulsport, die Turnfestbewegung sowie die Kinder- und Jugendspartakiaden zu nennen.

Körperkultur und Sport als gesellschaftliches Anliegen zu fördern war ausdrückliches Verfassungsgebot, niedergelegt in den Artikeln 18,25,35 und 44 (Verfassung der DDR, angenommen durch den Volksentscheid vom 6.4. 1968), in weiteren Gesetzen und Verordnungen ausgeführt (z.B. Gesetz zur Förderung der Jugend und des Sports) und damit Bestandteil der gültigen Rechtsordnung. Die Förderung schloss die Sicherstellung der notwendigen finanziellen, personellen und materiellen Bedingungen im Rahmen des Haushaltes der DDR ein und wurde über staatliche Organe, über die volkseigenen Betriebe oder den DTSB abgestimmt geregelt. In eigener Verantwortung sorgten die LPG für ihre Sportgemeinschaften. Der FDGB förderte besonders den Massensport der Werktätigen mit bedeutenden Initiativen und Mitteln. Die Unterhaltung der Sportanlagen einschließlich ihres Personalbestandes lag beim jeweiligen Rechtsträger, also in der Regel bei den Kommunen

oder Betrieben. Der DTSB war lediglich Rechtsträger seiner Sportschulen und einiger kleiner Ferienheime. Für alle organisiert Sport Treibenden galt eine kostenlose Nutzung der Sportanlagen und Geräte und für alle Bürger eine kostenlose Betreuung durch den Sportmedizinischen Dienst. Insgesamt lagen die Aufwendungen für den Sport 1987 bei rund 2 Milliarden Mark, d.h. bei ca. 0,8 Prozent des Haushaltes der DDR. Rund 25 Prozent dieser Summe wurde für den Leistungssport aufgewendet. Die Turnfeste und die Olympiamannschaften wurden übrigens aus Spenden finanziert.

Diese Übersicht soll deutlich machen, was am 3. Oktober 1990 zur Disposition stand und von Optimisten für ein bewahrenswertes Allgemeingut gehalten wurde. Aber mit der äußerst originellen kapitalistischen Methode zur Beseitigung eines ungeliebten Kontrahenten wurde dem Sport der DDR vorsorglich der Geldhahn zugekehrt. Rund 10.400 Mitarbeiter des DTSB einschließlich aller Trainer und Sportlehrer standen damit zunächst, die meisten von ihnen endgültig, vor dem beruflichen Aus.

Der Deutsche Sportbund(DSB) richtete seine Strukturen in den neuen Bundesländern neu ein. An Stelle der ausgebildeten Fachleute des DDR-Sports besetzten vorzugsweise Geschäftsleute, Politiker, Juristen und Beamte leitende Positionen. Bei drastisch reduziertem Stellenangebot blieb ehemaligen Mitarbeitern des DDR-Sports lediglich die Möglichkeit, sich neu um eine Stelle zu bewerben. Eine Übernahme von bewährten Spitzentrainern der DDR in Verbandsfunktionen wurde beispielsweise mit dem Argument verhindert, dass Trainer der alten Bundesländer über rechtsgültige Verträge verfügen, DDR-Trainer sich aber in einem vertragslosen Zustand befinden. Nur wenige Verbände hatten den Weitblick, der Qualität der Trainer den Vorzug zu geben. Nach nicht überprüfbaren Angaben sollen nur rund 300 Trainer eine Anstellung gefunden haben. Mehr als 70 der erfolgreichsten Trainer, namentlich bekannt, waren gezwungen, Vertragsangebote aus dem Ausland anzunehmen. Ersatzlos „abgewickelt“ wurden die DHfK und das Forschungsinstitut Leipzig mit ihren qualifizierten Wissenschaftlern und der Sportmedizinische Dienst der DDR. Eine Ausbildung von Fachärzten für Sportmedizin findet in Deutschland nicht mehr statt.

Übernommen wurden die gut ausgebildeten Leistungssportler der DDR. Sie holten von 1992 bis 2004 die Mehrzahl der deutschen Olympiamedaillen. Danach fiel Deutschland wieder auf das westdeutsche Leistungsniveau von 1988 zurück. In deutschen Medien wird Sport ohnehin mit Profifußball gleichgesetzt. Da ist man schließlich Weltmeister. Andere, vor allem in der DDR beliebte Sportarten, werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt. Nicht zu übersehende Triebkraft neu-bundesdeutschen Handelns ist, möglichst alles zu vernichten, was die DDR hinterlassen hat, vom Palast der Republik bis zum Stadion der Weltjugend mit seinem großen Sportgelände, das dem Palast des Geheimdienstes BND weichen musste. Bereits 2003 stellte eine internationale Analyse fest, dass die Ostdeutschen die Bevölkerung in Europa sind, denen am wenigsten von dem Territorium gehört, auf dem sie leben. Wer im DTSB Verantwortung trug, hatte außer seiner Entlassung in die Arbeitslosigkeit auch noch mit einer Straffrente zu rechnen oder bekam einen Dopingprozess. Da Doping weder in der DDR noch in der Alt-BRD strafbar war, wurde nachträglich speziell für die DDR ein Straftatbestand konstruiert, bei dem eine Behauptung genügt und kein Beweis einer Schädigung erforderlich ist. Im Westen bleibt die Sache nicht strafbar und seine Doper ungeschoren...

Dramatisch hat sich die Lage im Schulsport entwickelt. 13 Jahre haben ausgereicht, um das beispielhafte Niveau der DDR auf bundesdeutsches Mittelmaß abzusenken. Eine UNESCO-Studie des Jahres 2003 sieht Deutschland auf Platz 70-80 von 180 untersuchten Ländern (im gleichen Jahr erscheint Deutschland in der PISA-Studie der geistigen Fächer auf Platz 19). Für die Bundesregierung und den Bundestag ist Schulsport uninteressant. Er ist Ländersache. Im gleichen Jahr ergab eine Analyse des Brandenburger Schulsports, dass - in den letzten 10 Jahren ein starker Verfall der physischen Fähigkeiten der Schuljugend eingesetzt hat;

- nur 50% des Sportunterrichts durch ausgebildete Sportlehrer gesichert ist;
- die Hälfte dieser Lehrer älter als 50 Jahre ist;
- es keine Weiterbildung für Sportlehrer gibt.

Diplomsportlehrer der DHfK Leipzig, die im DTSB tätig waren und ihre Arbeit verloren haben, durften nicht angestellt werden, weil sie angeblich keine spezielle Ausbildung für den Schulsport haben. Stattdessen wurden in Brandenburg Lehrer anderer Fächer mit insgesamt 40 Stunden in 2 Jahren zu „Sportlehrern“ ausgebildet.

Meklenburg-Vorpommern schätzte im gleichen Jahr ein:

- mindestens 50% der Schüler sind übergewichtig;
- 50-65 Prozent haben Haltungsschäden;
- 30-40 Prozent gestörte Koordinationsfähigkeiten und Motorik;
- 30 Prozent eine Herz-Kreislaufschwäche.

In Berlin, bei ähnlicher Lage, erklärte der damalige Innensenator, Herr Boeger, am 27.9.2004 auf einer Sportkonferenz: „Für Schulsport braucht man keine Diplomsportlehrer, den können auch Übungsleiter leiten“. Welchen Schaden ungenügend ausgebildete Lehrkräfte im Sport anrichten können, war ihm wohl nicht bekannt. Der gleiche Herr Boeger wurde nach seinem Ausscheiden als Innensenator Präsident des Berliner Sportbundes.

Wenn trotz großen Bedarfs tausende Diplomsportlehrer nicht weiter beschäftigt werden, lässt das die Vermutung zu, dass hier Intelligenz der DDR „entsorgt“ werden soll.

Aktuelle Presseberichte zum Schwimmunterricht im Schulsport – in der DDR obligatorisch – besagen, dass er heute 40 Prozent der deutschen Schüler „erspart“ bleibt. Entsprechend hat sich die Zahl der ertrunkenen Schüler von 2015 zu 2016 auf 46 verdoppelt.

Mit dem Ende der DDR wurden dem Sport nicht nur wesentlich personelle und finanzielle Grundlagen entzogen, sondern auch ein Erkenntnisprozess eingeleitet, dass der Sport nunmehr Privatangelegenheit der Bürger und darüber hinaus Spielwiese privater Interessen geworden ist.

Wie ist der Umgang mit dem DDR-Sport also insgesamt zu beurteilen?

Einen passenden Begriff findet man in den Führungsetagen deutscher Konzerne: Hier nennt man einen derartigen Umgang mit einem ungeliebten Konkurrenten treffend „eine feindliche Übernahme“.

Dr. Norbert Rogalski

Vorbilder – Leitbilder – Helden – Idole Braucht sie die Gesellschaft und der Sport?

In der 97. Ausgabe (September 2017) „Der Sport-Senior“ habe ich im Beitrag „Gedanken zur Hall of Fame“ zu Vorbildern und Leitbildern meine Auffassung geäußert. Das geschah unmittelbar nach der erneuten Ablehnung, Täve Schur in die Ruhmeshalle des deutschen Sports aufgenommen zu werden. Mein seit Jahren bestehendes Interesse für Vor- und Leitbilder, ihre Entstehung, ihre Wirkung auf Personen und Personengruppen und ihre Rolle in der Gesellschaft und im Sport hat mich bewogen, dieses Thema nochmals aufzugreifen und umfassender zu behandeln. Dabei wurde das Anliegen der „Hall of Fame“ des deutschen Sports einbezogen, um die im o.g. Beitrag geäußerten Gedanken zu vertiefen, zu erweitern und zu den personellen Problemen der Ruhmeshalle weitere Standpunkte hinzuzufügen sowie einige Auffassungen zur Diskussion zu stellen.

Ein geschichtlicher Rückblick zeigt, dass es in allen gesellschaftlichen Epochen Vorbilder, Leitbilder, Heldenverehrungen, Heiligenanbetungen etc. gegeben hat. Das betraf sowohl Personen aus den politischen Machtzentren der jeweiligen Zeit als auch aus der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst, der Religion sowie des Sports. Als Beispiel sei an die

sportlichen Betätigungen in der Antike erinnert, wo die Sieger bei den Olympischen Spielen als Helden gefeiert worden sind, auch wenn die Gefeierten Sklaven waren, es zählte nur die sportliche Leistung. Vorbilder werden oft von Menschen gesucht. Es besteht eine gewisse Sehnsucht und das Bedürfnis nach Vorbildern (z.B. Sängern, Schauspielern, Sportlern, Wissenschaftlern), so beschreiben Soziologen diesen Sachverhalt, um sie zu bestaunen, ihnen nachzueifern oder sich daran aufzurichten. Es gibt aber auch unzählige Beispiele, wo Vor- und Leitbilder bewusst gekürt und medienwirksam in Szene gesetzt werden, um sie zur politisch-ideologischen Beeinflussung der Menschen zu missbrauchen, wie u.a. zwischen 1933 und 1945 in Deutschland geschehen. Notwendig ist aber, dass der Staat für seine Bürger Orientierungsrichtungen und Visionen für in Zukunft liegende Zeiträume entwickelt und dafür auch Persönlichkeiten als Leitfiguren öffentlichkeitswirksam einsetzt. Welche Persönlichkeiten könnten oder sollten es sein? Diese und ähnliche Fragestellungen sind in der Literatur vielfach zu finden. So fragt der Philosoph Holger Zaborowski, wie andere auch: „Welche Helden braucht eine (unsere) Gesellschaft?“ Er kann darauf keine eindeutige Antwort geben, spricht aber von nachahmenswerten und falschen Helden. Zu den falschen Helden gehören nach seiner Meinung sogenannte Kriegshelden, die, um ihr „Handwerk“ auszuführen, auch töten müssen und deshalb grundsätzlich nicht als Vorbilder in Betracht kommen sollten. Das ist aber nur bedingt als richtig anzusehen. Bei Befreiungskriegen zum Beispiel, die gegen Unterdrückung und Ausbeutung geführt werden, kann für die Kämpfer seine Meinung nur bedingt Anwendung finden.

Siegfried Lenz schrieb den Roman „Das Vorbild“ (Verlag Hoffmann&Campe, Hamburg 1999). Drei Pädagogen werden beauftragt, ein Vorbild für ein Lesebuch zum Gebrauch im Schulunterricht zu suchen. Es sollte ein Vorbild sein, das für alle Lebenssituationen der Schüler passend ist. Die Pädagogen scheitern, können den Auftrag nicht erfüllen, weil es nach ihrer Meinung eine solche Idealfigur nicht gibt. Gleichfalls zu dieser Thematik erschien von Rita Peter „Das Buch der Vorbilder: Die 100 größten Persönlichkeiten der Menschheit“ (Verlag Pattloch GmbH/2005). Die Autorin konzentriert sich auf Personen, die die Menschheit nach ihrer Ansicht entscheidend vorangebracht haben durch ihr Wissen, Können, durch Kunst und mit Theorien zur Gestaltung einer sozialgerechten Gesellschaft. Sie verweist darauf, dass es ihr kaum gelang, einheitliche Maßstäbe für die Auswahl anzulegen, weil es keine Idealgestalten für unterschiedliche Lebensbereiche geben kann.

Am 18. Oktober 1842 wurde nach einer Idee und dem Beschluss des bayrischen Königs Ludwig I der Prachtbau, die „Walhalla“, ein sogenannter „Ehren- oder Ruhmestempel“ in Donaustauf im Landkreis Regensburg eröffnet. Mit der „Walhalla“ strebte die führende Klasse jener Zeit danach, wieder eine deutsche Identität bei der verunsicherten Bevölkerung herzustellen. Zur Zeit sind in der „Walhalla“ 130 Büsten und 65 Ehrentafeln enthalten.

In der DDR erschienen 1959 im „Verlag der Nation“ zwei Bände mit dem Titel „Deutsche, auf die wir stolz sind“. Insgesamt wurden 172 Lebensbilder ausgewählt, „die als deutsche Pioniere des Fortschritts hervortraten“, heißt es im Vorwort. Es waren: „Humanisten und Patrioten, Forscher und Gelehrte, Ärzte und Erfinder, Dichter und Musiker, Bildhauer, Maler, Baumeister, Publizisten und Journalisten“ (a.a.O.). So steht zum Beispiel in einem Band die Biografie von Karl Marx neben der von Friedrich Hebbel oder Berthold Brecht neben Theodor Storm. Für die Leser kommt es vor allem auf ihre Interessenlage an, aus dem zahlreichen Angebot dieser Persönlichkeiten jene als Vorbild anzusehen, die am meisten mit den eigenen Lebensvorstellungen korrespondieren.

Die in den vergangenen Abschnitten ausgewählten Beispiele verdeutlichen, dass Vorbilder zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Staatsformen eine bedeutende Rolle als Identifikationsfiguren für die Bürger spielten und weiter spielen werden. Politische Führungsgremien, aber auch gesellschaftliche und nicht staatliche Organisationen, propagieren besonders leistungsfähige Personen auf bestimmten Gebieten als Leitfiguren und setzen sie zielorientiert ein. Es sind vielfach Gruppen der Bevölkerung, die aus gegebenem

Anlass spontan ihre Idole in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und gedanklicher Orientierung stellen und sie zum Bestandteil der persönlichen Lebensgestaltung erheben. Das trifft für alle Formen des Sports ebenso zu. Im Breiten-, dem Kinder – und Jugendsport und vornehmlich im Leistungssport sind Vorbilder oder Leitbilder eine entscheidende Motivation, ihnen nachzueifern. Kinder und Jugendliche verändern dafür oft ihren bisherigen Lebensstil nach den erforderlichen umfangreichen Trainings – und Wettkampfbelastungen, passen ihn mindestens an oder ordnen ihr Verhalten dem Ziel prinzipiell unter. Auffällig ist im Profi-Bereich des Fußballsports, dass Kinder und Jugendliche den Profi-Fußballspieler nicht nur hinsichtlich seiner fußballerischen Leistung, sondern vor allem wegen des überdurchschnittlichen Verdienstes als ihr unumstößliches Vorbild betrachten. Sie arbeiten zielstrebig daran, eine solche Stufe der Qualität als Spieler zu erreichen, die zu einem Profi-Vertrag führen könnte. Dabei wird die eigene schulische und berufliche Entwicklung als zweitrangig angesehen, oftmals auch nicht abgeschlossen. Der Leistungssport liefert in allen Sportarten den Beweis, dass sportliche Spitzenleistungen von Sportlerinnen und Sportlern bei bedeutenden internationalen Wettkämpfen, Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften auf die junge Generation eine starke Wirkung, meist nachhaltig auslösen und oftmals dazu führt, sich dieser Sportart anzuschließen. Die Basis der Sporttreibenden in der entsprechenden Sportart wird somit erheblich verbreitert.

Die positive Wirkung von Vorbildern im Sport auf die Entwicklung der einzelnen Sportarten veranlasste fast alle Sportverbände, länderübergreifend mit bestimmten Ehrungen darauf zu reagieren. Nur wenige Beispiele:

- „**International Gymnastics Hall of Fame**“ vom **Weltturnverband**; Maxi Gnauck (2000), Karin Janz (2003), Erika Zuchold (2005), Steffi Kräker (2011) und Klaus Köste (postum 2014) vom Turnverband der DDR fanden Aufnahme in diese Ruhmeshalle.
- International „**Tennis Hall of Fame**“; Nach Vorläufen von Ehrungen für die bedeutendsten Tennisspieler in den USA wurde sie 1986 offiziell vom internationalen Tennisverband für Sportlerinnen und Sportler aller Länder eingeführt.
- Von der FIFA wird seit 1991 jährlich der „**Weltfußballer des Jahres**“ gekürt. Handelt es sich um einen Spieler eines europäischen Staates, so wird er gleichzeitig von der UEFA als „Europas Fußballer des Jahres“ ausgezeichnet. Lothar Matthäus wurde 1991 der erste Weltfußballer.
- Seit 2001 wird auch der Ehrentitel „**Weltfußballerin des Jahres**“ von der FIFA verliehen. Birgit Prinz (DFB) wurde hintereinander dreimal und Nadine Angerer (DFB) einmal die Ehre zuteil.
- In Israel ist 1981 die „**Jewish Hall of Fame**“ gegründet worden. Aufnahme können jüdische Bürger finden, die außergewöhnliche sportliche Leistungen erbracht haben, zukünftig erbringen und sich politisch für die Gesellschaft betätigen. Mindestens ein Elternteil muss jüdischen Glaubens sein. Zur Reihe der Aufgenommenen gehört die deutsche erfolgreiche Leichtathletin Gretel Bergmann- Lambert (Hochspringerin). Ihr Name steht für ein unrühmliches Kapitel deutscher Geschichte. Aufgrund jüdischer Herkunft wurde sie von der Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 ausgeschlossen und musste emigrieren. Sie starb erst 2017 und erreichte das hohe Alter von 103 Jahren.
- „**Naismith Memorial Basketball Hall of Fame**“, Ruhmeshalle des Basketballs. Sie wurde von einem Amerikaner ins Leben gerufen. Aufgenommen werden seit 1959 außergewöhnliche Spieler, Trainer, Schiedsrichter und Förderer der Sportart. Bis 2017 gehören der Ruhmeshalle 183 Spieler, 103 Trainer, 16 Schiedsrichter und 70 Förderer an. Sie ist für Personen aller Länder offen, jedoch sind bisher ca. 80% der Aufgenommenen Bürger der USA.
- Die „**Italienische Hall of Fame des Fußballs**“ ist ein weiteres Beispiel. Seit 2011 wird in einem Museum in Florenz die Geschichte und die Kultur des italienischen Fußballs gepflegt.

In dieser Kultstätte können auch ausländische Fußball-Spieler aufgenommen werden, die in Vereinen Italiens zeitweise gespielt und sich besondere Verdienste erworben haben. Ehrungen für außergewöhnliche Leistungen im Sport verschiedenster Art haben auch in Deutschland Tradition, spielten und spielen eine bedeutende Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung der Bevölkerung und im Streben nach Vorbildern, vor allem dem Sport nahestehenden Bürgern. Einige bekannte Beispiele aus der Vergangenheit und der Gegenwart:

- In der DDR fand von 1953 bis 1989 die Wahl der „Sportler des Jahres“ statt, seit 1958 getrennt nach „DDR-Sportlern“ und „DDR-Sportlerin“. Die Wahl der „DDR-Mannschaft“ kam 1959 hinzu. Die Ergebnisse der Wahl wurden unter großer Beteiligung der Bevölkerung ermittelt. In einer Leserumfrage der Tageszeitung „Junge Welt“ sind die Kandidaten vorgestellt und zur Abstimmung gestellt worden. Dieses Konzept ist in den neuen Bundesländern im Wesentlichen erhalten geblieben. Tageszeitungen rufen die Bevölkerung zur Abstimmung über ihre regionalen Sportlerinnen und Sportler auf. Von 1953 bis 1961 bekam Täve Schur neun Mal hintereinander den Titel „Sportler des Jahres“. Er blieb bis 1989/90 weiterhin der beliebteste Sportler der DDR. Die Zuneigung zu Täve Schur und die Wertschätzung seiner sportlichen Leistungen sowie seiner beispielhaften moralischen Verhaltensweisen sind bei der Mehrheit der Bürger in den neuen Bundesländern bis in die Gegenwart erhalten geblieben.
- Eine weitere Ehrung von Sportlern war die jährliche Verleihung des Preises „Silberner Fußballschuh“ als „Fußballer des Jahres der DDR“ für den besten Fußballspieler. Gewählt wurden die Kandidaten von den Sportredaktionen der Tageszeitungen. Die Auszeichnung wurde erstmals 1963 und 1991 letztmalig vergeben. Erster Titelträger war Manfred Kaiser, letzter „DDR-Fußballer des Jahres“ war Torsten Gütschow. Jürgen Croy und Hans-Jürgen Dörner erhielten je dreimal den Titel. Die Titelträger wurden in Zeitungen und in der Sportpresse als Vorbilder popularisiert und hatten somit einen beachtlichen Einfluss auf eine erfolgreiche Entwicklung im Nachwuchsbereich des Fußball-Sports der DDR.
- Seit 1949 werden in der Bundesrepublik Deutschland jährlich die „Deutsche Sportlerin des Jahres“, der „Deutsche Sportler des Jahres“ und seit 1957 die „Mannschaft des Jahres“ gekürt. Sportjournalisten aus der BRD wählen die entsprechenden Kandidaten. Ab 1998 findet die Proklamation der Sieger im Kurhaus Baden-Baden vor einem ausgewählten Publikum aus der aktuellen Politik, von Sportfunktionären, Trainern, Journalisten und bekannten Sportlern statt. Bis 1989 bezog sich die Wahl auf Sportlerinnen und Sportler aus dem Gebiet der alten Bundesländer, bis auf zwei Ausnahmen. Die Sportlerin Christa Stubnick und Ingrid Krämer, Doppel-Olympiasiegerin im Wasserspringen, beide DDR-Staatsbürger sind damals ungerechtfertigt als „Sportlerin des Jahres“ von Deutschland gewählt worden, Stubnick 1953 und Krämer 1960. Nach 1990 erfolgte die erste gemeinsame Wahl. Katrin Krabbe war die erste Sportlerin aus den neuen Bundesländern, die den Titel „Sportlerin des Jahres“ erhielt.

Es besteht bei Vertretern der Praxis und der Wissenschaft Übereinstimmung, dass Vorbilder, hohe sportliche Leistungen und herausragende Erfolge im nationalen und internationalen Wettkampfgeschehen zur Motivation nachfolgender Generationen entscheidend beitragen, ebenfalls eine leistungssportliche Entwicklung einzuschlagen.

Im Wissen um diese Tatsache hat die „Stiftung Deutsche Sporthilfe“ im Jahr 2006 ihre Idee in die Tat umgesetzt und die „Hall of Fame des deutschen Sports“ ins Leben gerufen mit der Begründung, dass jährliche Ehrungen und Auszeichnungen eine Momentaufnahme sind, aber nicht auf Dauer im Gedächtnis bleiben. Deshalb sollen mit der „Ruhmeshalle“ die vergangenen und die gegenwärtigen Lebensleistungen von Sportlerinnen und Sportlern, Trainern und Sportfunktionären sowie weiteren Personen besser und langfristig gewürdigt werden. Die Betreiber der „Hall of Fame“ hatten bei der Verwirklichung ihrer Idee auch die Leistungssportlerinnen und Leistungssportler der DDR im Blick. Die „Ruhmeshalle sollte zur gesamtdeutschen Erinnerungskultur einen wichtigen Beitrag leisten. Einer solchen

Zielstellung kann man grundsätzlich zustimmen, denn es wäre an der Zeit gewesen, nach 16 Jahren der Vereinigung der Sportverbände der DDR und der BRD eine gemeinsame objektive Einschätzung der Leistungen im Spitzensport beider Staaten zu treffen und sie mit Personen zu würdigen. Die „Ruhmeshalle“ hätte einen guten Beitrag dazu leisten können.

Auf die Problematik für ein solches Vorhaben haben die Betreiber selbst hingewiesen, denn im Begleitbuch zur Wanderausstellung, die vom 11. bis 15.7.2017 im Leipziger Hauptbahnhof präsent war, heißt es im Vorwort: „Uns war von Anfang an bewusst, dass wir auf Grund der besonderen Geschichte Deutschlands vor komplexen Herausforderungen stehen ... Können wir Athleten, die in völlig unterschiedlichen Systemen ihre Erfolge erreicht haben, überhaupt vergleichen? ... Wenn wir vor solchen Fragen kapituliert hätten, dann hätten wir die Erinnerung an die besten Athleten in Ost und West nicht ins Leben rufen können ... Ein Erinnerungs- und Aufklärungsprozess ist in Gang gekommen.“

Davon ist aber leider wenig zu spüren, kontroverse Auffassungen findet man nur in Fachzeitschriften, in der Öffentlichkeit wird kaum darüber diskutiert. Von 2006 bis 2017 sind in die „Hall of Fame“ insgesamt 109 (65 lebende und 44 verstorbene) deutsche Athleten, Trainer und Sportfunktionäre erfasst, ...“ die durch ihren Erfolg im Wettkampf oder durch ihren Einsatz für Sport und Gesellschaft Geschichte geschrieben haben“, wie es im Begleitbuch heißt. Als gesamtdeutsches Projekt konzipiert, haben auch 18 Sportlerinnen oder Sportler (16,5%) ihre leistungssportliche Entwicklung im Fördersystem des DTSB begonnen oder durchlaufen, davon sind 7 nach 1990/91 noch in den Sportverbänden des DSB/DOSB aktiv gewesen(siehe Anhang). Im Begleitbuch sind für jedes aufgenommene Mitglied ein Foto und zusammengefasste Angaben zu ihrer Bilanz im Leistungssport und zu ihrem Engagement in Politik, Gesellschaft und in der Sportorganisation enthalten. Eine Reihe von Biografien und die Vergleiche miteinander offenbaren aber zahlreiche Widersprüche und zwingen zu den Fragestellungen: Wer hätte in den Rang von Vorbildern in der deutschen Sportgeschichte eigentlich gehört und wer nicht? Welche Maßstäbe der Traditionspflege im Leistungssport sind nach der Vereinigung der Sportverbände anzulegen und müssten unbedingt berücksichtigt werden? Vor allem zu Beginn des Jahres 2017 haben zahlreiche Bürger, besonders in den neuen Bundesländern, solche oder ähnliche Fragen gestellt, weil Täve Schur das zweite Mal abgelehnt wurde, in die „Ruhmeshalle“ aufgenommen zu werden. In einigen Presseorganen wurden Gründe für die Ablehnung verbreitet. Als Kern der Begründung wird angeführt, dass sich Täve aktiv in die Politik der DDR eingebracht, im DTSB als Funktionär gearbeitet und sich von der Praxis des Dopings im DDR-Sport nicht distanziert habe. Warum sollte er sich von einem Staat distanzieren, der von 130 Staaten der Welt anerkannt und Mitglied der UNO war, eine Politik des Friedens und der Völkerverständigung verfolgte und durch den Grundlagenvertrag auch mit der BRD staatsrechtliche Beziehungen unterhielt? Völlig unberücksichtigt bleibt, dass Doping weltweit ein nicht bewältigtes Problem im Leistungssport darstellt. Seit 2014 liegt ein wissenschaftlicher Bericht von zwei deutschen Universitäten vor, vom DOSB angefordert und sanktioniert, die den Nachweis erbringen, dass in der BRD seit den 60er Jahren mit Wissen breiter Kreise von Politik, Wissenschaft und Medizin, Trainern und Sportlern Doping als Mittel der Leistungssteigerung gängige Praxis ist. Hinter der Ablehnung von Täve verbürgen sich demzufolge grundsätzliche politische Gründe mit dem Ziel, dass Leistungssportsystem der DDR abermals an den Pranger zu stellen und zu diffamieren. Die „Hall of Fame“ sollte dagegen Brücken zwischen dem Sport in Ost und West bauen, wie in den Reden zu Jahrestagen der Deutschen Sporthilfe sinngemäß nachzulesen ist.

Die Mehrheit der lebenden und der bereits verstorbenen Mitglieder in der „Ruhmeshalle“ hat es dennoch verdient, als Vorbilder genannt zu werden. Das betrifft sowohl Sportlerinnen und Sportler aus der DDR und der BRD-Alt. Nur wenige ausgewählte Beispiele von den 109 Personen mit Kurzbiografien:

- Helmut Recknagel; Skispringer vom SC Motor Zella-Mehlis. Er war Olympiasieger, Weltmeister und dreimal Sieger der Vierschanzentournee. Bei den Olympischen Winterspielen in Squaw Valley 1960 trug er die Fahne der gesamtdeutschen Mannschaft und war „Sportler des Jahres“ 1962 in der DDR.

- Ingrid Krämer-Gulbin; Wasserspringerin vom SC Einheit Dresden. Bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom gewann sie das Kunstspringen vom Drei-Meter-Brett und das Turmspringen aus 10 m Höhe gegen die jahrzehntelange Vorherrschaft der US-Amerikanerinnen. Gold 1964 in Tokio vom Drei-Meter-Brett. 1964 trug sie bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele die Fahne der gesamtdeutschen Mannschaft.

- Hartwig Gauder; Leichtathlet, er gehörte in den 80er und 90er Jahren zu den weltbesten Gehern über 50 km Distanz, gewann Gold bei den Olympischen Spielen in Moskau, wurde Weltmeister 1987 in Rom und Europameister 1986 in Stuttgart für die DDR. Seine Herzleistungsfähigkeit ließ gravierend nach, eine Herztransplantation war unausbleiblich, lebte aber vorher noch 10 Monate mit einem künstlichen Herzen. Nach großem persönlichen Kampf für seine Gesundheit konnte er wieder Leistungssport betreiben, nahm wieder an bedeutenden Wettkämpfen teil und startete 1992 bei den Olympischen Spielen in Barcelona nochmals für die deutsche Mannschaft und belegte einen achtbaren sechsten Platz.

- Helmut Bantz; Erfolgreicher Turner der 50er und 60er Jahre in der BRD. Kaum aus der Kriegsgefangenschaft im 2. Weltkrieg entlassen, qualifizierte er sich noch für die Olympischen Spiele 1948 in London.

- Wilfried Dietrich; Ringkämpfer der BRD. „Der Kran von Schifferstadt“ genannt, schulterte in spektakulären Aktionen seine Gegner.

- Heide Ecker-Rosendahl; Leichtathletin der 70er Jahre. Sie gehörte zur 4x100 m-Staffel der BRD, die die so erfolgreiche gleiche Staffel der DDR mit Renate Stecher 1972 bei den Olympischen Spielen bezwang.

- Albert Richter; Radsport-Weltmeister. Er gehörte in den 30er Jahren zu den populärsten deutschen Sportlern, zeigte bei einer Radsportveranstaltung in Leipzig 1934 als einziger Athlet nicht den Hitlergruß. Seinem jüdischen Manager hielt er die Treue, wurde von der Gestapo erpresst, kam ins Gefängnis und wurde dort nach einigen Tagen tot aufgefunden.

- Magdalena Neuner; Erfolgreichste deutsche Biathletin, gewann zwischen 2006 und 2012 zwei olympische Goldmedaillen, 12 WM-Titel und dreimal den Weltcup.

- Willibald Gebhardt; Begründer der olympischen Bewegung in Deutschland. Gegen den Widerstand in der deutschen Turnerschaft erkämpfte er die Teilnahme deutscher Sportler an den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen, 1900 in Paris und 1904 in St. Louis. Er wird auch als „Der Deutsche Coubertin“ bezeichnet.

- Werner Seelenbinder; Ringer. Der Kommunist und Antifaschist qualifizierte sich für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, wurde 1942 festgenommen, nach zweieinhalb Jahren in Zuchthäusern und Konzentrationslagern 1944 ermordet.

- Berthold Beitz; Als Generalbevollmächtigter des Krupp-Konzerns der BRD und damit zur Elite der deutschen Wirtschaft gehörend, engagierte er sich während des Kalten Krieges für den wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Austausch mit der Sowjetunion und der DDR. Protestierte vergebens gegen den Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau. Er war Mitglied des IOC bis 1988.

In der Reihe der verdienstvollen Sportlerinnen, Sportler und Funktionäre des Sports, die in der „Hall of Fame“ berechtigt einen Platz gefunden haben, findet man aber auch Personen, die eine sehr zwiespältige Biografie prägte. So z.B. gehörten Willi Daume (lange Jahre DSB-Präsident und IOC-Mitglied), Sepp Herberger (1936 bis 1942 Reichstrainer und 1950 bis 1964 Bundestrainer im Fußball) und Josef Neckermann (Gründer des gleichnamigen Versandhauses und erfolgreicher Dressurreiter) der NSDAP an. Neckermann war außerdem Mitglied der SA-Reiterstaffel und profitierte vom Erwerb jüdischer Unternehmen. „Um geschäftlich vorwärts zu kommen, machte er Zugeständnisse an die Machthaber“, wie im

Begleitbuch zur „Ruhmeshalle“ ausgeführt ist. Von Max Schmeling (Box-Profi) und Rudolf Caracciola (Auto-Rennfahrer) ist in Aufsätzen von Sporthistorikern zu lesen, dass beide zwar von den führenden Nazis missbraucht worden sind, aber auch die Nähe zu ihnen des Erfolgs wegen suchten.

Unverständlich ist, dass man Franz Beckenbauer in der Reihe der Aufgenommenen in die „Ruhmeshalle“ findet, zu dem in den Medien berichtet wird, daß er zwiespältige Finanzgeschäfte mit der FIFA führte, um die Vergabe der Fußball-WM 2006 an Deutschland mit Bestechungsgeldern von FIFA-Mitgliedern zu erreichen.

Boris Becker bekam einen Platz in der „Hall of Fame“ zugesprochen, der einen Rechtsstreit wegen seiner Insolvenz über mehrere Millionen führt und seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern nicht nachkommt. Auch Ulli Hoeness erhielt zunächst die Stimmen der Befürworter für die Aufnahme in die „Ruhmeshalle“. Nach dem er als Steuerbetrüger offiziell verurteilt wurde, ließ er seinen Namen von den Betreibern streichen. Mehr als fragwürdig sind Hans-Georg Aschenbach, Wolfgang Löttsch, Henner Misersky und Antje Harvey in die „Hall of Fame“ aufgenommen worden. Es sind vier von den 18 Sportlerinnen oder Sportlern mit DDR-Biografie.

Der Skispringer Aschenbach, Olympiasieger und Weltmeister 1976, Skiflugweltmeister 1973, Gewinner der Vierschanzentournee 1973/74 und zum „Sportler des Jahres der DDR“ 1974 gewählt, promovierte später zum Militärarzt und wurde Mannschaftsarzt der Skispringer. Er verließ die DDR 1988 während einer Wettkampfreise in die BRD. Im Begleitbuch wird er als „Held, Verräter, Opfer und Mahner“ bezeichnet.

Löttsch war ein Radrennfahrer der DDR, Spartakiadesieger und Juniorenmeister, wurde mehrfach in Auswahlmannschaften berufen, gewann 1973 und 1974 die DDR-Meisterschaften in der Einzelverfolgung. Er geriet in Konflikte mit der Politik der DDR und mit dem Leistungssportsystem, indem er sich nicht an Gesetze und Festlegungen hielt. Er musste zu einer 10monatigen Gefängnisstrafe verurteilt werden und aus der Förderung des DDR-Leistungssports ausdelegiert werden, trainierte aber weiter in einer BSG und nahm an Wettkämpfen teil. Ab Ende 1989 startete er für den RC Hannover, 1995 endete seine Radsport-Karriere.

Henner Misersky war Skilanglauftrainer beim SC Motor Zella-Mehlis und betreute erfolgreich Skilangläuferinnen der DDR, darunter auch seine Tochter Antje Harvey. Er geriet in Widerspruch zur Doping-Praxis im DDR-Leistungssport, ebenso seine Tochter, die aus der KJS austrat. Das führte logischerweise 1985 zur Beendigung seines Arbeitsverhältnisses als Trainer im Skiverband der DDR, die Tochter gehörte nicht mehr dem Leistungssportfördersystem an. Nach 1990 trainierte sie weiter, wurde Biathletin und gewann bei den Olympischen Spielen 1992 Gold über 15 km. Die biografischen Angaben im Begleitbuch werden sowohl bei Henner Misersky als auch bei seiner Tochter überschrieben mit „Mit Moral zu Medaillen“. Er wurde als „Vorreiter für die Aufarbeitung des DDR-Dopings“ bezeichnet und mit der „Heidi-Krieger-Medaille“ geehrt.

Die Haltungen zur Politik der DDR und zum DDR-Leistungssport der vier Sportler/innen belegen, dass diese Aufnahmen in die „Hall of Fame“ bewusst gewählt worden sind, weil sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Karriere gegen die DDR und ihre Sportorganisation positioniert hatten. Um es mit der Nichtaufnahme von Täve Schur in Beziehung zu bringen heißt das: Wer sich als außerordentlich erfolgreicher Sportler zu seinem weltweit anerkannten Staat und zu seinem Sportsystem bekennt, der darf und kann nach Meinung der Jury nicht als Mitglied der „Ruhmeshalle“ ins Zentrum der Öffentlichkeit gerückt werden, kann also kein Vorbild sein. Warum sollte Täve auch auf Distanz zu seinem Staat gehen, der ihm die Möglichkeit gab, seine leistungssportliche Laufbahn einzuschlagen und zeitgleich das Studium an der DHfK mit dem Abschluss als „Diplomsportlehrer“ zu absolvieren? Wer aber der DDR den Rücken kehrt oder sich nicht an Gesetze und Maßstäbe des Staates hält und im Widerspruch dazu handelt, dem wird die Ehre zuteil, Mitglied der „Hall of Fame“ zu sein.

Am 28. April 2017 wurden wiederum vier neue Mitglieder aufgenommen: Heike Drechsler, Sven Hannawald, Franz Keller und Lothar Matthäus. Täve Schur bekam erneut nicht die notwendige Anzahl der Stimmen. Während der Aufnahmeveranstaltung sagte der Präsident des DOSB, Alfons Hörmann: „Wir haben verantwortungsbewusst versucht, Brücken zu bauen, um ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung zu einer sachgerechten Bewertung beizutragen. Nach diesem Ergebnis ist eine grundsätzliche Diskussion zu den Zielen der „Hall of Fame“ wichtiger denn je.“ Dieser Auffassung ist unbedingt zuzustimmen. Der DOSB als Dachorganisation des deutschen Sports wäre ganz im Sinne von Hörmann dazu berufen, die offenen Fragen zur Sportgeschichte beider deutscher Staaten objektiv zu beantworten. Das ist bisher nicht geschehen. Kompetente Sporthistoriker aus den neuen Bundesländern müssten dabei unbedingt mit einbezogen werden.

Kontroverse Diskussionen über Namen in der „Hall of Fame des deutschen Sports“ sind auch das Ergebnis der Zusammensetzung der Jury und vor allem der nicht zu akzeptierenden Art der Abstimmung über die Vorschläge. Die Jury bestand im April 2017 (letzte Abstimmung) aus 93 Mitgliedern: 65 noch lebende Aufgenommene in die „Ruhmeshalle“, 5 Vertreter des DOSB (darunter der Präsident sowie das IOC-Mitglied Walther Tröger), 16 Personen vom Stiftungsrat der „Deutschen Sporthilfe“, 4 Funktionären aus der Politik (dabei der Bundesinnenminister Thomas de Maiziere), je einem Mitglied der Sportjournalisten und der Sportwissenschaft. Vom ehemaligen Kanu-Sportverband des DTSB der DDR gehört Dr. Manfred Merkel, mehrfacher Weltmeister im Kanu-Slalom, der Jury an, der als Mitglied im „Förderverein Sächsisches Sportmuseum“ geführt wird. Mit den 18 Sportlerinnen und Sportlern aus den Sportverbänden des DTSB sind also nur 19 Personen aus den neuen Bundesländern von insgesamt 93 stimmberechtigt. Davon ist kein ehemaliger oder aktueller Sportfunktionär Mitglied der Jury. Aus berufenem Munde war zu erfahren, dass die Abstimmung zur Aufnahme in die „Hall of Fame“ nur als Briefwahl stattfindet. Demzufolge gibt es keinerlei Meinungsbildung aller 93 Jury-Mitglieder während einer Zusammenkunft, die zu einer objektiveren Entscheidung führen könnte. Nur ein Brief an die Jury-Mitglieder mit den namentlichen Vorschlägen ermöglicht es, wieder per Brief die eigene Entscheidung an die Betreiber mitzuteilen. Von den Rücksendungen muss der jeweilige Kandidat mindestens 50% Zustimmung erhalten, um aufgenommen zu werden. Nicht auszuschließen ist, dass ein Teil der Jury-Mitglieder ihre Entscheidung nicht zurück sendet. Die Aufnahmen würden somit von einer geringen Anzahl abhängen. Auch wenn es keine konkreten Kriterien oder Vorgaben an die Mitglieder der Jury für das Abstimmungsverhalten geben kann, so wären allerdings Hinweise zur besseren Entscheidungsfindung sinnvoll gewesen. Somit ist es der Jury im Prinzip freigestellt, nach subjektivem Ermessen, nach der politischen und sportpolitischen Stimmungslage für oder gegen einen Vorschlag zu votieren. Das Abstimmungs- und Aufnahmeverfahren für diese „Ruhmeshalle“ ist nicht transparent, eine Korrektur wäre mehr als notwendig.

Die unzureichende Berücksichtigung von Sportlerinnen und Sportlern der DDR in der „Hall of Fame“ hat den Verein „Sport und Gesellschaft e.V.“ 2008 bewogen, an Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble den Vorschlag zu unterbreiten, auch Sportler/innen der DDR für die „Ruhmeshalle“ zu nominieren. Die Antwort kam mit der Begründung, ... „dass dafür die Stiftung Deutsche Sporthilfe, der Deutsche Olympische Sportbund und der Verband der Sportjournalisten zuständig seien“ (H. Hettrich: „Wahrheiten und Fakten zum Deutschen Sport“, S.33). Die Deutsche Sporthilfe schickte am 15. 5.2011, 75 Tage vor dem 80. Geburtstag von Täve die erneute Ablehnung seiner Aufnahme an den Kandidaten (a.a.O.S.42). Der „Verein Sport und Gesellschaft e. V.“ ergriff deshalb die Initiative und fasste den Beschluss, ein „Goldenes Buch des Deutschen Sports“ noch 2011 ins Leben zu rufen, „um einen Beitrag für die Anerkennung der sportlichen Entwicklung in Deutschland zu leisten“ ... Im Buch sollen ... „unabhängig von politischen und religiösen Anschauungen Sportlerinnen und Sportler, Wissenschaftler und andere Persönlichkeiten eingetragen

werden“. Der Beschlusstext lautet: „Geleitet von den olympischen Prinzipien und der Wahrung der Traditionen der Deutschen Körperkultur und des Sports werden im `Goldenen Buch` Persönlichkeiten des deutschen Sports Würdigung finden, die für Humanismus, Toleranz und Fairness einen Beitrag für die Anerkennung der sportlichen Entwicklung in Deutschland geleistet haben“ (a.a.O.,S.45).

Bis 2017 wurden 75 verdienstvolle Personen im Sinne des Beschlusstextes in das „Goldene Buch“ aufgenommen, davon haben 16 keine DDR-Biografie. Die Veröffentlichung erfolgt auf der Internetseite des Vereins und in einem Exemplar des Buches, das im Sportmuseum Berlin Marzahn-Hellersdorf ausliegt. Wenn an anderer Stelle des Beitrages das Fehlen von Hinweisen zur Entscheidungsfindung für die Aufnahme in die „Hall of Fame“ kritisiert wurde, so steckt der Beschlusstext für das „Goldene Buch“ den Rahmen für die in Betracht kommenden Personen gut ab.

Dr. Thomas Bach, der ehemalige Präsident des DOSB und aktueller Präsident des IOC, lehnte die Anfrage des „Vereins Sport und Gesellschaft“ ab, ins „Goldene Buch“ eingetragen zu werden. Die Herausgeber des „Goldenen Buches“ verstehen sich als Konkurrenten zur „Hall of Fame“. Sie gingen vielmehr einen eigenständigen Weg der Würdigung und der Erinnerungen an verdienstvolle lebende und schon verstorbene Athleten sowie an weitere Persönlichkeiten. So existieren nun zwei virtuelle Ehrungen für den deutschen Sport, einmal als „Halle“ und ein weiteres Mal als „Buch“, weil nach wie vor keine objektive Geschichtsbetrachtung für die Gesamtheit des deutschen Sports vorliegt, vor allem für die unterschiedlichen Leistungen und die Organisationsformen des Sports in den beiden deutschen Staaten zwischen 1945 und 1990. Es wäre an der Zeit, die ohne Zweifel vorhandenen zahlreichen sporthistorischen Publikationen von Ost und West gründlich auszuwerten, eine wahrheitsgemäße Betrachtung der sportgeschichtlichen Verläufe vorzunehmen und eine Art „Weißbuch des deutschen Sports“ zu erarbeiten. Verdienstvolle Sportler/innen und andere Persönlichkeiten sollten darin als Vorbilder einen gebührenden Platz finden.

Die Ausführungen auf den vorangegangenen Seiten verdeutlichen, dass die in der Überschrift des Beitrages gestellte, mehr rhetorische Frage, ob die Gesellschaft und der Sport Vorbilder, Leitbilder, Helden und Idole braucht, eindeutig mit **JA** zu beantworten ist. Sie sind immanenter Bestandteil des Zusammenlebens der Menschen und ein Phänomen gleichermaßen. Auf allen Gebieten in der Gesellschaft, wo überdurchschnittliche Leistungen von einzelnen Personen oder Personengruppen erbracht werden, unterliegen sie der positiven oder negativen Bewertung der Mitmenschen und der persönlichen Entscheidung, ob man sie als vorbildlich und als Orientierung für die eigene Lebensgestaltung ansieht, eventuell danach strebt und ihnen nacheifern möchte. Die Werte von Vorbildern unterscheiden sich auch von Epoche zu Epoche, beeinflussen unsere Zeit, die gesellschaftliche Entwicklung positiv oder negativ. Bei der Beurteilung ist davon auszugehen, dass es keine perfekten Vorbilder gibt. Von welchem Personenkreis Vorbilder, Helden und Leitbilder benannt werden, ist auch vom Alter abhängig. Die Jugend sucht sich oft ihre Idole in bestimmten Richtungen der Musik und in publikumswirksamen Sängerinnen und Sängern. Manche Identifikationsfiguren reichen weit in die Vergangenheit zurück, haben Langzeitwirkung, andere verblassen wieder nach kurzen Höhepunkten der Popularität.

Albert Schweitzer, Arzt, Philosoph, Theologe, Organist, Musikwissenschaftler und Pazifist wird sicher weitere Generationen als Vorbild überdauern und als „Urwaldarzt“, wie er genannt wird, und als Friedensnobelpreisträger 1952 für sein Denken und Handeln stets im Gedächtnis bleiben.

Che Guevara, marxistischer Revolutionär, gemeinsam mit Fidel Castro Anführer der Kubanischen Revolution, bleibt bis heute von politisch denkenden Menschen die Symbolfigur des Kampfes für die Befreiung Kubas von der Diktatur.

Nelson Mandela, Friedensnobelpreisträger 1993, wird neben Mahatma Gandhi und Martin Luther King als herausragender Vertreter im Kampf gegen Rassenhass und soziale Ungerechtigkeit in der Welt genannt. Trotz 27 Jahren Haft wurde er, ohne Rache an seinen Peinigern zu nehmen, der entscheidende Wegbereiter der Abschaffung der Apartheid in Südafrika. So hat er als Vorbild für die Lösung von nationalen Konflikten in die Geschichtsbücher Einzug gehalten.

Helmut Schmidt, während seiner Zeit als Innensenator von Hamburg, traf politische Entscheidungen, die über seine Kompetenzen weit hinaus gingen. Damit rettete er Tausenden von Bewohnern der Stadt Hamburg das Leben vor dem Ertrinken in der herannahenden Sturmflut.. Die Hamburger nennen ihn bis heute für seine Tat einen Helden.

Im Sport ist das Spektrum der mehr oder weniger als Vorbilder zu bezeichnenden Sportlerinnen und Sportler, Trainer und Funktionäre, Sportwissenschaftler und Sportpolitiker aus Ost und West ebenso groß wie die genannten Beispiele aus der Gesellschaft. Die überwiegende Anzahl ist aber – bis auf die genannten fragwürdigen Personen – nach meiner Meinung berechtigt, in die „Hall of Fame“ aufgenommen worden. Die gesamte Persönlichkeit sollte, wenn es um die Beschreibung von Vorbildern geht, mehr ins Blickfeld der Betrachtung gerückt und nicht nur die leistungssportlichen Erfolge zum Maßstab erhoben werden. Im Verlaufe der Zeit gibt es Situationen und Verhaltensweisen, die zeigen Beispiele, die zur Korrektur der Beurteilung der betreffenden Personen geführt haben.

So ist Hans-Georg Aschenbach, „Sportler des Jahres der DDR“ 1974, die Ehrenbürgerschaft von Suhl aberkannt worden, weil sein Verlassen der DDR 1988 nicht mehr mit der Würdigung seiner Person als erfolgreicher Skispringer im Einklang stand. Die Entscheidung, seinem Staat den Rücken gekehrt zu haben, der ihm alle Möglichkeiten der sportlichen und beruflichen Entwicklung bot, musste bei den Bürgern der Stadt auf Unverständnis stoßen.

Ähnlich ist der Fall des Fußballspielers Jürgen Sparwasser vom ehemaligen 1. FC Magdeburg, mit dem er dreimal DDR-Fußballer, 1974 Europapokalsieger wurde und die Bronze-Medaille mit der Nationalmannschaft bei den Olympischen Spielen 1972 in München gewann. Er schoss 1974 das entscheidende Siegtor für die Nationalmannschaft der DDR im Weltmeisterschafts-Endturnier in Hamburg gegen die als Favorit geltende Nationalmannschaft der BRD. In den Medien wurde er als Held beschrieben. Sein Verlassen der DDR bewirkte, dass die sportliche Leistung – gegen weltbekannte Abwehrspieler des Gegners dieses Tor erzielt zu haben – nicht mehr als vorbildlicher Sportler angesehen werden konnte. Bei dem damaligen Enthusiasmus für Sparwasser geriet leider die Rolle seines Mannschaftskameraden Erich Hamann beim Erzielen des Tores aus dem Blick. Der wunderbare Diagonalpass von Erich Hamann in der 78. Minute bereitete den Torschuss von Sparwasser vor. So war Hamann ebenso an der „Heldentat“ beteiligt. Es gibt eben auch „Helden“, die ungewollt unberücksichtigt bleiben.

Der fünfmalige Weltfußballer(2009,2010,2011,2012,2015) Lionel Messi, mit einem Jahresgehalt von 65 Millionen Euro und der viermalige Weltfußballer(2008,2013,2014,2016) Christian Ronaldo, mit einem Jahresgehalt von 54 Millionen Euro(nach Recherchen für beide im Internet), wurden wegen Steuerhinterziehung von mehreren Millionen in Spanien angeklagt. Das Gericht verurteilte den Argentinier Messi (im Dienste von FC Barcelona) zu 21 Monaten Gefängnis und 3,7 Millionen Euro Geldstrafe. Doch Messi muss nicht in Haft, das Urteil wurde nach weiteren Verhandlungen nur in eine Geldstrafe von 250.000 Dollar umgewandelt. Gegen den Portugiesen Ronaldo (bei Real Madrid unter Vertrag) ist bis jetzt Anklage erhoben worden. Er soll von 2011 bis 2014 über Briefkastenfirmen auf den britischen Jungferninseln und in Irland 14,7 Millionen Euro Steuern dem Staat entzogen haben. Sieben Jahre Haft wurden angedroht. Selbst derartige Verhaltensweisen von diesen außergewöhnlichen Fußballspielern werden die fanatischen Anhänger (auch in Deutschland) nicht davon abhalten, sie weiterhin zu verehren, als absolute Vorbilder und Idole zu

betrachten. Unmoralische und zum Teil verbrecherische Verhaltensweisen von Sportlerpersönlichkeiten werden auch oftmals von einem Teil der Anhänger bewusst verdrängt.

Als die argentinische Fußballnationalmannschaft am 10.10.2017 das entscheidende Spiel gegen Ecuador mit 3:1 gewann und Messi alle 3 Tore schoss, um an der WM-Endrunde in Russland 2018 noch teilnehmen zu können, nannten ihn die Fußballanhänger und die breite Öffentlichkeit in Argentinien einen **Erlöser, Superheld, Nationalheld und Fußballgott** nach Presseberichten. Sein Betrug am Staat durch Steuerhinterziehung und somit an der eigenen Bevölkerung spielte keine Rolle mehr, er war vergessen.

Die Beispiele Messi und Ronaldo offenbaren ein grundsätzliches Problem, wenn Sportler und Sportlerinnen aus dem Profi-Leistungssport als Vorbilder, Idole oder Helden von der Bevölkerung benannt und von den Medien in Szene gesetzt werden. Durch Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports, vornehmlich des Leistungssports, sind Popularität und Lebensumstände der Leistungssportler in besonderem Maße betroffen. Die finanziellen Quellen zum sorglosen Trainieren und Bestreiten der Wettkämpfe der Spitzenathleten speisen sich zunächst aus den oftmals nur bescheidenen Beträgen der „Deutschen Sporthilfe“. Die Erfolge bei entscheidenden internationalen Wettkämpfen lassen sich zu populären Medaillen-Trägern in der Bevölkerung werden, die großen finanziellen Zuwendungen sind greifbar. Sie sind einerseits begehrte Personen für Sponsoren, aber andererseits sind sie auch von den Sportlern ein erstrebenswertes Ziel, dafür ausgewählt zu werden. Mit finanziell lukrativen Werbeverträgen mit den Sportlern bieten die Sponsoren über die Medien ihre Produkte gewinnbringend zum Kauf an. Das führt direkt zur Vermarktung der Athleten. In einigen Sportarten werden Wettkämpfe zu Werbezwecken als Show inszeniert, manchmal ist es auch eine Art Zirkusveranstaltung, von einem Teil der Zuschauer bewundert. Die Sportler werden damit als Show-Stars entwürdigt. Die eigentlich außergewöhnliche sportliche Leistung tritt in den Hintergrund, nach charakterlichen Verhaltensweisen und zwischenmenschlichen Beziehungen, nach Flair Play der Sportler wird kaum noch gefragt. Das Wort **Vorbild** verliert an Bedeutung und wird dem eigentlichen Inhalt entleert.

Die Gesellschaft und der Sport brauchen Vorbilder, für bestimmte Anlässe auch Helden. Doch sollte mit diesen Worten bedachter umgegangen werden. Journalisten könnten mit ihren Kommentaren und Berichten einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Die sportliche Spitzenleistung der Sportler ist der Ausgangspunkt der Bewertung der Persönlichkeit. Doch die Einbeziehung von ethischen und moralischen Werten, das Denken und Handeln im Sinne von Solidarität im Sportlerumfeld, mit anderen Menschen und im politischen Geschehen in der Gesellschaft ist mehr als Einheit mit der sportlichen Leistung zu betrachten. Erst dann gewinnt das Wort **Vorbild** wieder an Bedeutung. Für Ehrungen und Auszeichnungen und zur Aufnahme in Ruhmeshallen sollten auch ehrenamtliche Übungsleiter, Trainer aller Altersstufen, medizinisches Personal, Schiedsrichter, Sportlerinnen und Sportler der Paralympics zur Nominierung vorgeschlagen werden sowie auch jene Beschäftigten, die täglich, Woche für Woche Stadien, Sportplätze, Sporthallen, Sportgeräte sowohl für den Leistungssport als auch für den Trainings- und Wettkampfbereich der Sportverbände, der Vereine und für den Breitensport pflegen und zur ständigen Nutzung vorbereiten. Eine solche Breite der Einbeziehung, auch von Personen aus allen Schichten der Bevölkerung, die mit Leidenschaft für das Funktionieren des Sportbetriebes der verschiedensten Organisationsformen tätig sind, würde den engen Zusammenhang zwischen Politik, Kultur und Sport in der Gesellschaft in besonderer Weise weiter fördern.

Anhang:**Die 18 Sportlerinnen und Sportler in der „Hall of Fame“, die ihre sportliche Entwicklung im DDR-Leistungssportsystem durchlaufen haben:**

Reihenfolge wie im Begleitbuch zur Wanderausstellung „Hall of Fame“ enthalten.

Hans-Georg Aschenbach	Ski nordisch
Karin Büttner-Janž	Turnen
Heike Drechsler	Leichtathletik (noch nach 1989/90 aktiv)
Birgit Fischer	Kanusport (noch nach 1989/90 aktiv)
Hartwig Gauder	Leichtathletik (noch nach 1989/90 aktiv)
Sven Hannawald	Ski nordisch
Antje Harwey	Ski nordisch/Biathlon (noch nach 1989/90 aktiv)
Ingrid Krämer-Gulbin	Wasserspringen
Wolfgang Lötžsch	Radsport
Henry Maske	Boxen (noch nach 1989/90 aktiv)
Roland Matthes	Schwimmen
Henner Misersky	Skilanglauftrainer
Meinhard Nehmer	Bobsport
Helmut Recknagel	Ski nordisch
Kristina Richter	Handball
Jochen Schümann	Segeln (noch nach 1989/90 aktiv)
Renate Stecher	Leichtathletik
Katarina Witt	Eiskunstlauf (noch nach 1989/90 aktiv)

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Gesellschaft zur Rechtlichen und Humanitären Unterstützung (GRH)
e.V.,

Mitglied des Ostdeutschen Kuratoriums von Verbänden (OKV).

Vorsitzender: Rechtsanwalt Hans Bauer; Geschäftsführer: Dieter Stiebert

Geschäftsstelle des Vorstandes: Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin,

Tel./ Fax : 030/2978 4225

Internet: www.grh-ev.org

E-Mail: verein@grh-ev.org

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: Dienstag & Donnerstag,
jeweils 9.00 bis 16.00 Uhr

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich. Die „Informationen“ dienen der Unterrichtung der Mitglieder und Sympathisanten der GRH e.V. und dürfen bei Behörden nicht als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden.

Spenden zur materiellen Unterstützung von Opfern der politischen Strafjustiz und zur Finanzierung weiterer humanitärer Tätigkeit der GRH e.V. werden erbeten auf das

**Konto der Berliner Volksbank, IBAN DE53 1009 0000 5788 9000 09,
BIC BEVODEBB**